

LANDAUF LANDAB
VON JOSEF LEHNER

Warum auf dem Land Tierärzte fehlen

Übers Land brettern heute, über enge Güterwege, riesige Traktorgespänne und Horden von Paketzustellern. Einst, nach dem Zweiten Weltkrieg, waren diese Straßen kaum von Kraftfahrzeugen frequentiert. Zu den ersten Motorisierten gehörten die Mediziner, die Visiten bei Mensch und Vieh absolvierten. Hier soll es um die Tierärzte gehen, deren Berufsbild einen starken Wandel erlebt.

Während sich heute in Österreich rund 1500 Praktiker um das Wohl der Haustiere kümmern, stehen für Nutztiere nur noch 700 Veterinäre zur Verfügung. Junge Tierärzte finden es unattraktiv, für die

Arbeit in Viehställen rund um die Uhr abrufbereit zu sein und sich mit ausufernder Bürokratie und Dokumentationspflichten herumzuschlagen. Außerdem haben die bäuerlichen Standesvertreter erreicht, dass ihre Bauern einige Tätigkeiten – etwa die Besamung – selbst erledigen dürfen. Viele Ställe sind digital überwacht, sodass jederzeit das Befinden jedes Tieres abgerufen werden kann. Nur wenn es Komplikationen gibt, muss umgehend ein Veterinär anrücken, sieben Tage die Woche und zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Die veterinärmedizinische Ausbildung sei in die falsche Bahn gelenkt worden, nämlich in die wis-

senschaftliche, sagt Andreas Jerzö, der Präsident der öö. Tierärztekammer: „Großtierpraktiker ist ein fordernder Job, den man nicht in acht Stunden erledigen kann. Das muss man mögen. Viele wollen sich nicht mehr schmutzig machen.“ Deshalb wollen junge Tierärzte heute Gemeinschaftspraxen gründen. Für zwei Familien reiche jedoch in den meisten Regionen das Einkommen nicht. Da sei finanziell nachzubessern.

Gefahr im Verzug

Hinzu komme, dass jede Praxis aufwendige Technik haben müsse. „Die Anfangsinvestitionen betragen 300.000 bis 500.000 Euro“,

sagt Jerzö, „während früher ein Landtierarzt mit einem Auto und einer Hausapotheke ausgekommen ist.“

Dringend sei es, junge Interessenten nicht mit überzogenen Hürden vom Studium abzuhalten. Mehr als 80 Prozent der Absolventen seien weiblich – und 50 Prozent von ihnen seien binnen fünf Jahren weg aus der Praxis. Es ist unzeitgemäß, im Umkehrschluss Studienplätze für Burschen zu reservieren. Doch die Tierärztekammer hat erst 2022 in einer Studie präzisiert, dass Gefahr im Verzug sei. Von den 700 Großtierärzten gehen so viele in Pension, dass mangels Attraktivität für den Nachwuchs 2027

schon 55 Praktiker fehlen würden, 2037 bis zu 140.

Es scheint zu kommen wie in der Humanmedizin und in der Pflege: Das Gemeinwesen wird nachbessern müssen, rechtzeitig und konsequent, um ein flächendeckendes Veterinärwesen zu garantieren. Schließlich gehören gesunde Nutztiere in Österreich, trotz der Forderungen nach gemäßigttem Fleischkonsum, zu einer sicheren Lebensmittelversorgung.

In unserem Magazin „Hoamaland“ lesen Sie nächste Woche von den Erlebnissen eines oberösterreichischen Landtierarztes.

E-Mail: j.lehner@nachrichten.at